

## Bayreuth, den 21.6.20 Johannes 15,13-16

Liebe Gemeinde, (liebe Konfirmanden)!

(In diesen Tagen hat für euch eure Konfirmandenzeit begonnen. Sie dient als Vorbereitungszeit für eure Konfirmation. Worum geht es eigentlich an einer Konfirmation? Ich möchte es so ausdrücken: Es geht um ein Versprechen. Das ist so ähnlich wie bei einer Trauung. Da versprechen Braut und Bräutigam, sich zu lieben und treu zu sein, - ein ganzes Leben lang. Bei eurer Konfirmation versprecht ihr etwas Ähnliches. Ihr versprecht, mit Jesus zu leben. Und das ist nicht irgendeiner. Er ist der, der euch ein guter Freund, ja euer bester Freund sein möchte.)

Was ist überhaupt ein guter Freund? Die Antwort auf diese Frage ist schnell gegeben: Ich verbringe gern mit ihm Zeit. Er hintergeht mich nicht. Ich muss mich auf ihn verlassen können. Er lässt mich nicht im Stich, wenn ich in Schwierigkeiten bin.

Ich möchte euch einmal von zwei Brüdern erzählen, die echte Freunde waren. Sie wohnten beieinander und bearbeiteten das gleiche Feld. Zur Erntezeit brachten sie das Getreide ein und teilten es in zwei gleich große Garbenstöße.

Es wurde Nacht. Der ältere und unverheiratete Bruder dachte: Mein Bruder hat Frau und Kinder. Ich dagegen bin alleine und ohne Kinder. Mein Bruder braucht doch mehr Garben als ich. Dann nahm er heimlich einen Teil seiner Garben und stellte ihn zu den Garben seines Bruders.

Der jüngere Bruder wurde allerdings auch wach und dachte sich: Mein Bruder ist allein und hat keine Kinder. Wer soll in seinen alten Tagen für ihn sorgen? Und er tat das Gleiche wie sein anderer Bruder kurze Zeit vorher.

Am nächsten Tag waren beide erstaunt, dass ihre Garbenstöße doch gleich groß waren wie am Abend zuvor. Aber keiner verlor darüber ein Wort.

In der nächsten Nacht taten beide wieder das Gleiche. Jeder nahm von seinen Garben, um sie auf den Stoß des anderen zu legen. Auf halbem Weg trafen sie aufeinander, und jeder erkannte, wie gut es der andere mit ihm meinte. Da ließen sie ihre Garben fallen und umarmten einander in herzlicher Liebe.

Diese beiden Brüder waren echte Freunde. Sie dachten nicht nur an sich, sondern an das Wohl des Anderen. Ich meine: Solche echten Freunde sind selten. Wir haben zwar viel mehr Kontakte und Bekannte als frühere Generationen, dank Handy, Email und Facebook und WhatsApp. Ihr habt Kameraden im Fußballverein und in der Schule. Wir Erwachsene haben Arbeitskollegen und nette Kontakte zu Nachbarn. Aber wie viele echte Freunde sind dabei, das heißt Menschen, auf die ich mich wirklich verlassen kann, gerade dann, wenn es mir nicht so gut geht?

Man kann sich auch täuschen, so wie jenes Mädchen. Sie hatte sich mit Bekannten zu einem Ausflug verabredet. Als sie fünf Minuten zu spät am Treffpunkt ankam, war keiner mehr da. Ohne sie waren sie losgefahren. Traurig und den Tränen nahe war sie wieder nachhause gegangen.

Auch wenn sie es sich nicht eingestehen wollte, sie ist nur geduldet in dieser Clique. Sie fühlt sich, als sei sie ganz allein in einem dunklen Wald. Durch die Bäume scheint Licht von einem Fest, auf dem sich Menschen vergnügen. Sie gehört nicht dazu. Ihre Mutter würde es nicht verstehen, wenn sie ihr sagte, dass nicht nur ältere Menschen einsam sind.

Vielleicht ist es dem einen oder anderen unter euch schon einmal ähnlich ergangen. Vielleicht denkt jetzt auch jemand: Das kann mir nicht passieren. Ich habe Freunde, vielleicht sogar viele Freunde. Aber bist du dir sicher, dass diese Freunde nicht nur dann etwas von dir wissen wollen, wenn du gut drauf bist, sondern auch dann, wenn es dir schlecht geht?

Bei Jesus bin ich mir da sicher. Er versteht viel von guter Freundschaft und war auch ein guter Freund. Jesus hat viel Zeit in Freundschaften investiert. Er war ein Beziehungsmensch.

Auf diesem Gebiet können wir übrigens viel von ihm lernen. Es gehört auch zu dem Leben eines Christen dazu, dass sie freundschaftsfähig werden, Menschen, die auch tiefe Freundschaften

pflügen. Sonst sind sie arm und einsam. Sie brauchen gute Freunde, Menschen, denen sie ihr Inneres öffnen können: Nicht nur Frauen brauchen das, sondern auch Männer. Echte Freunde, die für einen da sind, wenn es einem nicht gut geht, und vor allen Dingen auch für einen beten können. Wenn jemand hier keinen solchen Freund oder Freundin hat, auch wenn er Jesus als Freund hat, dann er darf ihn doch darum bitten. Er will dich freundschaftsfähig machen und auch Freunde schenken.

Erstaunlicherweise suchte er sich als seine Freunde nicht die coolen Typen raus, nicht die, die immer gute Laune verbreiteten oder einfach nett waren. Ganz im Gegenteil. Man nannte ihn „Freund der Sünder“. Und er widersprach nicht. Denn das war er wirklich. Mit „Sündern“ sind die gemeint, die viel falsch in ihrem Leben gemacht hatten, die nicht immer nett waren, die versagt haben, andere ausgenutzt haben, ihren eigenen Vorteil gesucht haben, unfreundlich waren, und manchmal sogar richtig kriminell. Gerade für solche Leute wollte er ein Freund sein. Viele fromme Leute seiner Zeit verstanden das nicht. Sie waren richtiggehend schockiert. „Das geht doch nicht! Du kannst doch nicht für solche Typen ein Freund sein wollen!“ Aber Jesus wollte gerade das sein.

Denn gerade das war seine Lebensaufgabe. Dazu kam er in diese Welt. Jesus war ja mehr als ein Mensch. Er war und ist der Sohn Gottes. Das heißt in ihm kam und kommt Gott uns ganz nahe.

Gott ist einer von uns geworden und bittet uns Menschen bis heute: „Ich möchte dein Freund werden. Ich möchte eine persönliche Lebensbeziehung mit dir eingehen.“ So kannst du es in der Bibel lesen. Du kannst Jesus zwar nicht sehen. Aber du kannst mit ihm reden, wie mit einem Menschen. Im Gebet.

Bei Jesus brauchst du dich nicht zu schämen. Auch wenn du noch so viel Schuld und Versagen mit dir herumschleppst. Jesus nimmt dich so, wie du bist. Vor Jesus brauchst du keine Angst zu haben. Er will dein Leben nicht kaputt, sondern heil machen. Lass dich doch von ihm lieben.

So ein Angebot ist einmalig. Das findest du nirgends mehr auf der Welt. Bei keinem Menschen. Denn ein Mensch kann dich nicht so lieben wie Jesus, so unbeirrbar, so groß, ohne Aufhören. Und auch bei keinem anderen Gott. Du kannst dir alle Religionen anschauen. Kein anderer Gott liebt dich so wie Jesus. Von keinem anderen Gott hörst du so einen Satz wie diesen: „Ich will dein Freund sein!“

Ein Mädchen schrieb: „Als ich das erste Mal kapiert habe, warum Jesus so cool ist, war ich 16 Jahre alt. Mir war obermäßig langweilig, ich war nämlich auf einer Familienfeier. Das einzig Interessante war eine heiße Diskussion zwischen meinem Opa, der Pfarrer ist, und einem anderen Typen, der Atheist war, also nicht an Gott glaubte. Ich fand es witzig und hab zugehört. Da sagte mein Opa: ‚...der Unterschied zu allen anderen Weltreligionen ist, dass Gott auf die Erde gekommen ist zu den Menschen, und überall sonst versuchen die Menschen durch irgendwas zu Gott zu kommen...‘

Ich saß da wie vom Blitz getroffen. Ich hab es da zum ersten Mal kapiert: Gott ist für mich runtergekommen - hat sich umbringen lassen wegen mir. Ich fand es ziemlich heftig und wusste gar nicht, was ich sagen sollte...“

Diesen Jesus darfst du, dürfen wir alle zum Freund haben.

Wie schon gesagt: Jesus war ein Beziehungsmensch und hat viel Zeit in Freundschaften investiert. Drei Jahre lang war Tag für Tag mit 12 Männern zusammen. Man nennt sie die zwölf Jünger. Wörtlich übersetzt müsste es heißen „Schüler“. Er war also der Lehrer, der seinen Jüngern viel beibrachte, von dem sie auch viel lernen sollten. Aber das Verhältnis zu ihnen war mehr als ein Lehrer-Schüler-Verhältnis. Er nannte sie seine Freunde.

Untereinander waren sie auch Freunde. Es verband sie nicht in erster Linie gegenseitige Sympathie, sondern der Glaube an Jesus.

Das gibt es übrigens heute auch noch. Ich bin froh, dass ich viele Menschen kenne, die auch an Jesus glauben, so wie ich. Es ist etwas ganz Wertvolles, in so einer Gemeinschaft der Glaubenden zu sein, auch wenn es natürlich auch Menschen mit ihren Fehlern und Schwächen sind, - so wie ich auch. Denn sie können mir neuen Mut machen zum Glauben. Sie können mit mir und für mich

beten. Durch sie kann mir immer wieder die Liebe Jesu begegnen. Solche Menschen kann ich zum Beispiel in einer unserer Gemeindegruppen kennenlernen. Dort kann ich auch gute Freunde finden. Und vor allen Dingen: Dort höre ich immer wieder: Einer ist und bleibt mein Freund: Jesus Christus.

Er war also immer für seine Jünger da und half ihnen, wenn sie seine Hilfe brauchten. Sie durften in seiner Nähe großartige Wunder erleben und er wollte ihnen dadurch Mut machen, ihm zu vertrauen. Von ihm lernten sie, wie Gott ist und wie es in seinem Reich zugeht.

Aber sie waren nicht immer für ihn da. Kurz vor seiner Verhaftung im Garten Gethsemane bat er seine Jünger, ihn nicht alleine zu lassen und mit ihm zu beten. Doch dazu waren sie zu müde. Sie schiefen ein. Seine Freunde versagten, als er sie am dringendsten brauchte.

Das ist bitter, von denen enttäuscht zu werden, gerade von denen, die uns sehr nahe sind, die wir unsere Freunde nennen. Vielleicht kennen wir das ja auch.

Freundschaft mit Jesus bedeutet nicht nur, dass er die Wünsche seiner Freunde erfüllt und ihre Bedürfnisse befriedigt. Das wäre keine echte Freundschaft mit Jesus, wenn sie nur eine Einbahnstraße wäre. Wenn man nur was von ihm will und zu ihm spricht: „Gib uns das und schenk uns jenes. Mach uns gesund. Segne unsere Arbeit. Gib uns Brot und bitte auch Kuchen. Schenke uns liebe Ehegatten und Kinder. Behüte uns, wenn wir verreisen. Schenke uns echte Freunde. Also zusammengefasst: Sei immer bei uns.“ Und würden nicht auf ihn hören, auf seine Wünsche, wie Zeit mit ihm zu verbringen, und das tun, was er von uns will. Sondern würden sagen: „Keine Zeit, zu viel zu tun, viel zu müde.“

Zeit mit Jesus verbringen, das heißt sein Wort zu lesen, die Bibel. Es bedeutet auch, den Gottesdienst zu besuchen. Dort finden wir ihn. Dort redet er mit einem, wie in den Liedern, die wir singen und auch in den Worten eines Pfarrers, der im Namen von Jesus spricht. Er selber hat es so gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Auch heute ist er also ganz gewiss da und will mit jedem von uns reden.

Dieser Jesus meint es gut mit uns, mit jedem. Deshalb lohnt es sich, seine Nähe im Gottesdienst immer wieder zu suchen. Deshalb lohnt es sich offen zu sein, für das, was er zu sagen hat. Ein guter Tipp: Werde vor dem Gottesdienst einen Moment still, unterhalte dich nicht mit deinem Nachbarn, sondern bitte Jesus darum, dass du zuhören kannst, dass du nichts verpasst von dem, was er dir zu sagen hat.

So sieht die Freundschaft mit Jesus aus. Sicher: Wir dürfen ihm im Gebet alles sagen, was uns auf dem Herzen liegt. Aber wir wollen auch auf das hören, was ihm auf dem Herzen liegt.

Wenn wir mit dieser Einstellung den Gottesdienst besuchen, gehen wir anders hin. Dann fragen wir nicht: „Werde ich gut unterhalten? Erzählt der Pfarrer einen Witz, den ich noch nicht kenne? Gefällt mir die Musik? Sagt der Pfarrer in der Predigt nette Dinge? Und ist er selber nett?“ Dann werden wir auch nicht mehr sagen: „Ach nein, das bringt mir nicht so viel. Da muss ich nicht immer hin.“ Sondern dann frage ich umgedreht: „Wie kann ich Jesus eine Freude machen? Gefalle ich ihm? Gefallen ihm meine Worte, meine Gedanken, meine Taten? Was kann ich denn tun, um so zu leben, wie es dir gefällt?“

Dann hören wir von ihm solche Sätze wie: „Das Wichtigste, was du tun kannst, ist für meine Liebe zu dir danken. Es ist zu glauben, dass ich immer bei dir bin, um dir zu vergeben.“ Oder dir wird klar: Da, in der Nachbarschaft und in der eigenen Familie ist jemand, der dich braucht. Der braucht deine Nähe, deine Hilfe, deine Zuwendung, deine guten und freundlichen Worte.“

Vielleicht kennen manche unter uns die Geschichte vom alten Jim. Er war ein einfacher alter ärmlicher Kenianer und pflegte eine intensive Freundschaft mit Jesus. Jeden Mittag um zwölf Uhr betrat er die Kirche und verließ sie kurz darauf wieder. Eines Tages fragte ihn der Pfarrer danach, der das schon eine Weile beobachtet hatte. "Ich bete in der Kirche.", antwortete Jim. "Aber das ist doch viel zu kurz, um wirklich beten zu können," widersprach der Pfarrer.

"Ich kann nicht lange beten," gab der Alte zurück, "ich sage: Jesus, hier ist Jim! Dann warte ich eine Minute und er hört mich."

Nach einiger Zeit musste Jim ins Krankenhaus. Die Schwestern beobachteten, dass der Alte auf die anderen Patienten einen guten Einfluss hatte. Die Nörgler wurden zufriedener, die Ängstlichen fassten wieder Mut, die Traurigen wurden fröhlich. In Jims Umgebung wurde viel gelacht.

Eine Schwester meinte zu ihm: "Jim, du bist wohl immer glücklich?" "Ja, Schwester, ich kann aber nichts dafür, das kommt durch meinen Besucher." Die Schwester hatte noch nie einen Besucher bei Jim gesehen. Er hatte keine Verwandten. "Dein Besucher?" fragte sie, "wann kommt der denn?" "Jeden Tag um 12 Uhr mittags", antwortete Jim. "Er kommt herein, steht am Fußende meines Bettes und sagt: Jim, hier ist Jesus."

Wer Jesus zum Freund hat, mit ihm redet und auf ihn hört, der wird verändert, der wird so wie Jim. Dann geht von uns ein Segen, eine gute Atmosphäre aus. Mehr ist nicht nötig, als dass wir uns immer wieder bei Jesus melden, und sagen: Hallo, hier bin ich, hilf du mir doch! Und: Wo und wie kann ich dir helfen?

Amen